

Liebe Gemeinde,

Der Sonntag Lätare wird auch als das „kleine Ostern“ bezeichnet, weil die Texte dieses Sonntags den Wandel vom Tod zum Leben, von der Zerstörung zu Frieden und Bewahrung beschreiben. Diese Texte treffen unsere Sehnsucht nach erfülltem Leben, unzerstörbarer Liebe und gerechtem Frieden. Dabei erfahren Menschen, dass diese Sehnsucht kaum erfüllbar ist, dass sie vielmehr bedroht und teilweise zerstört wird durch Mächte und Systeme des Todes. Doch in manchen Texten dieses Sonntags kommt auch schon eine österliche Sicht ins Spiel oder zumindest die Andeutung, dass ein Wandel möglich ist, ein Wandel einer Situation, ein Wandel eines Menschen, ein Wandel, der zunächst mit einer bitteren Einsicht beginnt. Hören wir den Predigttext aus Lukas 22:

54 Sie ergriffen Jesus aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. 55 Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie.

56 Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. 57 Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.

58 Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.

59 Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. 60 Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn.

61 Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

62 Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Da schämt sich einer. In einer Szene zuvor hatte Petrus noch großspurig gesagt: „Ich bin bereit, mit dir in Gefangenschaft und Tod zu gehen. Ich bin hier, ich Bin bereit. Ich folge dir.“ Doch dann wird da Nachfolge aus Distanz daraus. Schon im Garten Gethsemane wird bei Petrus und den anderen Jünger aus der mutigen Gefolgsbereitschaft eine lähmende Müdigkeit. Als Jesus abgeführt wird, folgt Petrus ihm im Schutz der Finsternis und in Distanz. Er hätte für ihn da sein müssen, ihm nahe sein. Als Petrus aus dem Dunkel ins Licht tritt, in die Mitte tritt, da wird er erkannt: „Dieser war auch mit ihm.“ Das ist der Augenblick der Wahrheit, aber Petrus verleugnet Jesus und sagt: „Ich kenne ihn nicht. Ich bin es nicht. Ich weiß nicht, was du sagst.“ Nichts bleibt übrig von den großen Worten. Dreimal verleugnet Petrus Jesus in kürzester Zeit. Und in dem selben Augenblick krächte der Hahn. Petrus erinnert sich plötzlich, wie Jesus ihm das alles angekündigt hatte. Und wie er es empört von sich gewiesen hatte, wollte er doch Jesus mit festen Glauben bis in den Tod folgen. Am Ende waren alles nur Worte, die ohne Taten blieben. Und am Schluss heißt es: „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“

Da schämt sich einer. So lese ich die Tränen des Petrus. Schamgefühle beziehen sich auf einen selbst, auf den eigenen Charakter. Andere oder man selbst erkennen den eigenen Makel, das eigene Versagen. Damit geht ein Ansehensverlust einher.

Nichts ist so körperlich wie die Scham. Eine der sprachlichen Wurzeln des Wortes „Scham“ geht auf das indogermanische Wort „Kam/kem“ zurück und bedeutet so viel wie „zudecken, verschleiern, verbergen“. Man will etwas oder sich selbst zudecken oder verbergen, weil man sich schämt. Doch die Reaktion des Körpers, das bitterliche Weinen offenbart, was man lieber verborgen gehalten hätte: das schlechte Gewissen, die eigene Enttäuschung und die der anderen.

Scham löst körperliche Reaktionen aus wie bei einer Infektion. Der Körper schüttet entzündungsfördernde Botenstoffe aus. Diese kurbeln die Durchblutung an. Es entflammt die sprichwörtliche Schamröte. Tränen schießen in die Augen und man weint. Man möchte die Hände vors Gesicht

schlagen, um den Blicken der anderen zu entgehen. Der Blick senkt sich und man möchte am liebsten im Boden versinken, unsichtbar werden.

Als der Hahn kräht, ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. Das ist ein gutes Zeichen. Wer so über sich selbst weinen kann, der ist auch fähig zu Gefühlen wie Reue oder Mitleid. Da, wo sich keine Reue einstellt, öffnet sich auch kein Weg nach vorn. Die Fähigkeit zum Weinen ist die Fähigkeit zur Umkehr zu Gott und zum Dienst am Nächsten. Wenn Tränen fließen, sei es im Gebet zu Gott oder an der Brust eines Freundes, dann gerät das Leben heilsam in Bewegung.

Wir leben heute in einer „Positivgesellschaft“ einer „Palliativgesellschaft“ behauptet der japanische Philosoph Byung-Chul Han, eine Gesellschaft, die versucht, sich jeder Negativität zu entledigen. Der Schmerz, das Leid und die Tränen, die darüber vergossen werden, sind also Negativität schlechthin. Sie gelten als Zeichen der Schwäche. Sie gilt es zu verbergen oder wegzuoptimieren. Unsere Schmerztoleranz sinkt, selbst Liebesschmerzen sind bei diesem japanischen Kulturphilosophen verdächtig. Auch wenn er den Beweis schuldig bleibt, dass es so ist und die Erklärung ob die Diagnose der schmerzfreien Gesellschaft für unsere Welt gilt, ob sie für Teile Europas gilt, ob sie nur den Westen betrifft und zum Beispiel Afrika oder andere Kontinente gar nicht. Etwas ist schon dran an dieser These.

Schmerz und Tränen sollen vermieden werden, das stimmt schon und daran ist ja auch eigentlich nichts Schlechtes. Die deutsche Theologin des 20. Jahrhunderts Dorothee Sölle (1929-2003) sagt, ohne Tränen zu sein, heißt in einer ausdrucksarmen und gefühlunfähigen Kultur zu leben. Ohne Tränen gibt es keine Veränderung, keinen Aufbruch zu Neuem. Tränen sind kostbar und in einem Gedicht Dorothee Sölles über die Tränen Jesu heißt es:<sup>1</sup>

*Gib mir die gabe der tränen gott  
gib mir die gabe der sprache  
Führ mich aus dem lügenhaus  
wasch meine erziehung ab  
befreie mich von meiner mutter tochter  
nimm meinen schutzwall ein  
schleif meine intelligente burg  
Gib mir die gabe der tränen gott  
gib mir die gabe der sprache*

Es geht sicher nicht darum, daß traurig sein so schön ist oder das Christen ins Leid verliebt sein sollen. Aber wir dürfen uns fragen: Wo lädt Gott mich ein, Leid, Schmerz und Trauer nicht abzublocken – sondern dünnhäutiger zu werden, Scham und Verzweiflung zu durchleben und herauszuweinen?

Petrus scheitert an dem Vorsatz, an dem Bild, das er von sich selbst gezeichnet hat, vom konsequenten, heroischen Jünger, bereit ist in den Tod zu gehen. Aber vielleicht war das auch einfach ein falsches Bild, weil wir Menschen eben in den aller seltensten Fällen Helden, Heroen sind. Weinen ist in unserer Zeit nicht unbedingt gesellschaftsfähig; oftmals ist eher Coolsein angesagt. Wenn wir hinter unserem Selbstbild zurück bleiben, dann liegt es manchmal auch daran, dass wir uns ein falsches, ein zu hohes Ziel gesetzt haben, so wie Petrus: Niemals werde ich dich verlassen und wenn ich mit dir sterben müßte.

Tränen können ganz verschiedene Ursachen haben. Es gibt Tränen des Glücks, es gibt Tränen der Erleichterung, auch Tränen der Wut. Oftmals aber entspringen Tränen einem Verlust, einem tiefen Schmerz, eben auch über das eigene Versagen.

---

<sup>1</sup> Dorothee Sölle: Fliegen lernen, Gedichte, Berlin 1980 Wolfgang Fietkau Verlag S. 35

Aber bei Petrus kommt noch etwas Zweites hinzu: Das ist der Blick. Bevor bei Petrus die Tränen kommen, heißt es „Und Jesus wandte sich und sah Petrus an.“ Jesus hatte zu vor im Kreis der Jünger noch gesagt: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann umkehrst, so stärke deine Brüder.“ (Lk. 22,32) Mit seinem Blick durchbricht Jesus also die teuflische Logik der Beschämung. Er verzichtet auf Anklage und verächtliche Zurückweisung. Jesus zeigt vielmehr Anteilnahme und Verständnis für menschliche Schwächen. Im Moment des größten Scheiterns findet sich Petrus wieder in einem Raum unverbrüchlicher Verbundenheit. Darin blicken ihn gnädigen Augen verständnisvoll an.

Jesus handelt allein durch diesen Blick als Entschämer. Damit wird es für Petrus auch einfacher, seine eigenen Grenzen zu akzeptieren und seine Brüche nicht zu tabuisieren. Zugleich ist das für die Gemeinde, für die Lukas diese Geschichte festhält, die Warnung und Ermutigung zugleich: Wenn auf euch jetzt Verfolgungen, Bewährungs zu kommen, dann verzweifelt nicht, wenn ihr ins Straucheln kommt.

Der Blick Jesu ist kein missbilligender Blick, sondern eine gnädiger und ermutigender Blick und soviel Ostern sei heute schon einmal gesagt: Die Geschichte zwischen Jesus und Petrus wird nach Ostern weitergehen. Petrus, der gestrauchelt ist und darüber erschrocken ist und bitterlich weinte, der wird von Jesus neu in den Dienst genommen. Jesus öffnet Räume, in denen sich Menschen als von Gott geliebt und angenommen erleben dürfen trotz aller Selbst- und Fremdverurteilungen.

Die Scham und die Tränen bei Petrus stehen in engem Zusammenhang mit dem Blick Jesu. Nicht jeder Blick löst in uns Scham aus. Manche Blicke genießen wir. Viele Blicke sind neutral, andere Blicke sind unangenehm. Wenn aber ein mißbilligender Blick unseres Gegenübers, ganz gleich ob in der analogen oder digitalen Welt, egal ob real oder eingebildet, zum eigenen Blick auf uns selbst wird, dann kann das zu Scham führen, so daß wir den Blick senken, im Erdboden versinken möchten.

Mit welchen Blicken haben wir im Alltag zu tun und wie deuten wir diese Blicke? Sind es ermutigende, abwertende, aufrichtende, anerkennende Blicke? Zugegeben: Blicke können schnell fehlgedeutet werden. Das gesprochene Wort ist klarer – im positiven wie im negativen Sinn.

Anerkennende oder vernichtende Worte oder auch Äußerungen in den sozialen Medien haben eine starke Wirkung auf unser Selbstwertgefühl, darüber ob wir mit erhobenem Haupt oder mit gesenktem Kopf durch das Leben gehen. Hier ist es sicher auch unsere Aufgabe als Christen, auf eine nicht verletzende, eine wertschätzende Sprache zu achten, bei uns und bei anderen, Vorurteilen entgegenzuwirken, Sprache zu prüfen und auch klare Gegenworte auszusprechen, wo Menschen beschämt, abgewertet oder verletzt werden.

Lätare - das kleine Ostern. Aus dem Schreck und der Scham, weit hinter den eigenen Prinzipien, hinter dem Bild von sich selbst zurückzubleiben, ist bei Petrus etwas Neues, letztlich eine Neuanfang entstanden. Auslöser war der Blick Jesu. Die Reue und Scham über das eigene Versagen haben in Petrus etwas in Gang gesetzt. Es kommt erst nach Ostern zu Tage – nachdem Petrus in der Zwischenzeit wie abgetaucht erscheint. Der Blick Jesu öffnet ihm den Weg sich dennoch von ihm, von Gott angenommen zu sehen. Sich von Gott bedingungslos angenommen zu sehen, braucht Zeit. Hierbei können Gespräche und Begegnungen mit anderen Menschen hilfreich sein. Mir erscheint es ganz wichtig, dass wir Gelegenheiten zum Gespräch mit anderen bewußt schaffen und bewußt suchen, weil so viel Mißverständliches und Mißverstandenes unterwegs ist.

Gott wird abwischen alle Tränen" ist uns verheissen für das Ende aller Zeiten. Aber bis dahin: Schämen wir uns also nicht, Tränen zu weinen, Tränen der Reue, der Verzweiflung, der Sehnsucht, der Freude - und gelegentlich auch der Wut. Und darüber hinaus: man kann ja auch Tränen lachen. Amen.

## Fürbittgebet Sonntag Lätare 10.3.2024 Liebenthal<sup>2</sup>

- Pfarrer: Gott,  
deine Stimme ruft uns ins Leben.  
Jeden Tag neu.  
Deine Nähe nimmt uns die Angst.  
Deine Liebe leitet uns.
- Lektorin: Wir bitten dich,  
bleibe bei uns,  
dass wir deine Stimme nicht aus den Ohren verlieren.  
Gib uns den richtigen Ton, miteinander in Einklang zu kommen.  
Gib uns das rechte Wort zur rechten Zeit.  
Lehre uns schweigen,  
wo wir mit unseren Worten nur verletzen würden.
- Konfirmandin: Deine Stimme möge uns zurückpfeifen,  
wenn wir vor die Wand gelaufen sind.  
Nimm uns die Angst und sei da,  
wenn wir ins Leere laufen.  
Hilf uns zurück, wenn wir uns verrannt haben.  
Sprich du uns leise vor, wo wir uns sonst den Mund fusselig reden.
- Pfarrer: Weit vor allen Tagen  
rief deine Stimme schon die Welt ins Leben.
- Lektorin: Gott,  
wir bitten dich, gib du uns das rechte Maß vor,  
wenn wir in Fehlentscheidungen und Vorurteilen gefangen sind.  
Trage uns über die Mauern unserer starren Ansichten,  
wenn wir den Sprung nicht wagen.  
Bring uns wieder auf die richtige Spur.
- Konfirmandin: Wo wir auch sind,  
bist du da,  
Gott.
- Pfarrer: Wir bitten dich für alle, die nicht vergeben oder vergessen können.  
Hilf uns allen, Nachsicht zu üben.  
Mach uns frei, aufeinander zuzugehen.  
Verhilf uns zu einem Neuanfang,  
auch mit denen, die es uns schwer machen.
- Lektorin: Gott,  
wo wir Fehler gemacht haben,  
Schuld auf uns geladen haben,  
da hilf uns zur Umkehr.
- Konfirmandin: Lass uns dein Wort durch den Kopf gehen,  
dass wir nicht verloren sind.

---

<sup>2</sup> Ulrich Burkhardt/Eckhard Herrmann (Hg.): Neue Gebet für den Gottesdienst V, München 2019 Claudius-Verlag S. 98f

Deine Stimme in unserm Herzen helfe uns,  
friedlicher und gnädiger miteinander umzugehen,  
dass wir mehr miteinander reden,  
statt uns immer nur unseren Teil zu denken.

Pfarrer: Gott,  
dein Ton macht unsere Musik.  
Und wenn uns die Luft wegbleibt,  
mögest du uns immer wieder neues Leben einhauchen.  
Wenn wir im Boden versinken,  
rufe dein Wort uns ins Leben zurück -  
das erste und das letzte Wort,  
das uns lebendig  
und auch unsterblich macht.

Alle: Vater Unser